Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 39 (1988)

Heft: 4

Artikel: Die Anfänge der Stadt Diessenhofen

Autor: Kaspar, Norbert / Raimann, Alfons

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NORBERT KASPAR · ALFONS RAIMANN

Die Anfänge der Stadt Diessenhofen [1]

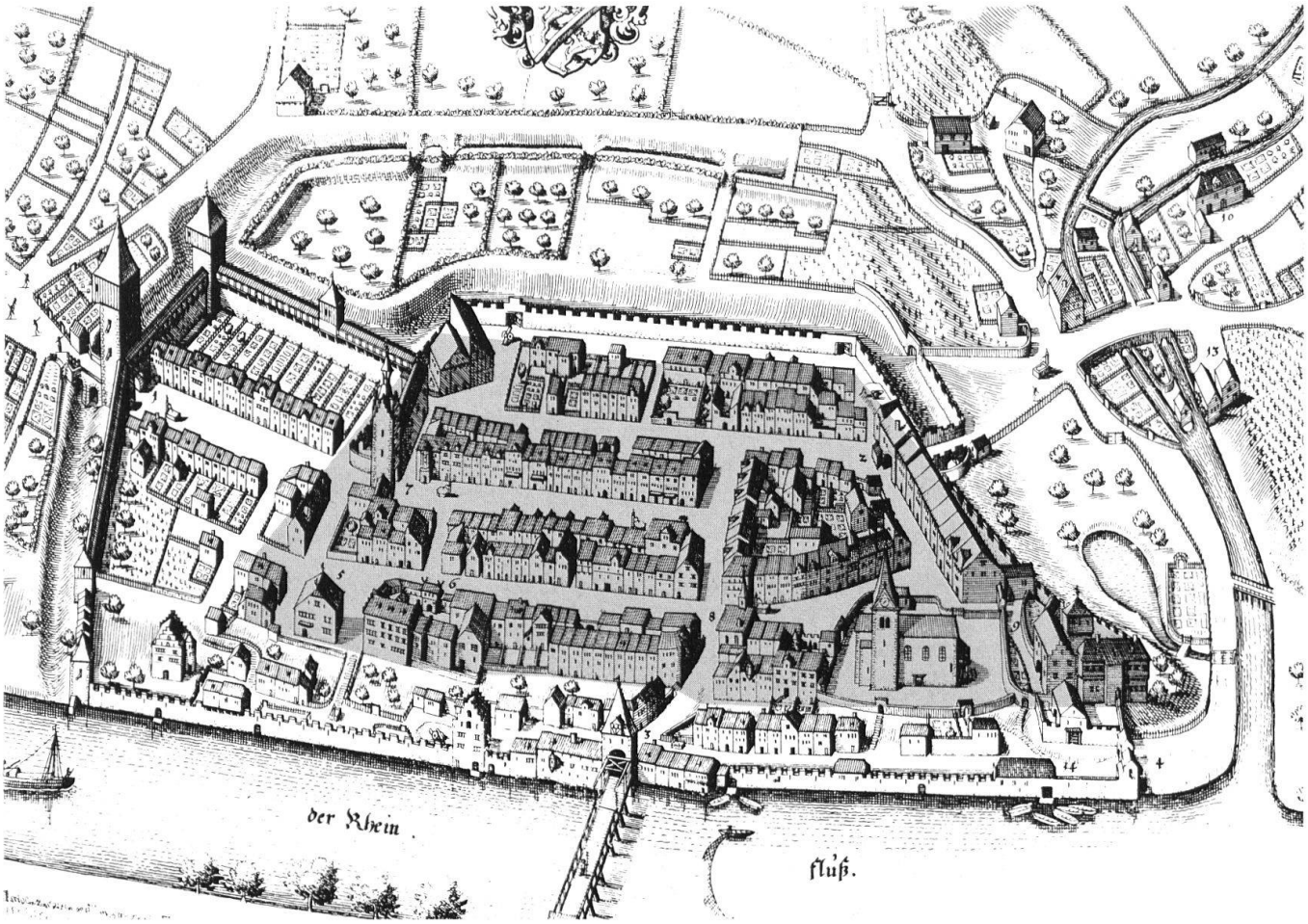
Als Vorarbeit zum «Kunstdenkmäler»-Band Diessenhofen (Publikation um 1990) wurden die Keller des thurgauischen Rheinstädtchens vermessen und die meisten Häuser baugeschichtlich analysiert [2]. Dadurch konnte der Kern der mittelalterlichen Stadt (gegründet 1178) einigermassen sauber herausgeschält werden. Gleichzeitig liess sich die bisherige These ausbauen, wonach der Stadtgestalt ein Hofstättenraster zugrunde liegt. Als Hofstättenmass konnten im Baubestand die 52×100 Fuss zweifelsfrei nachgewiesen werden, die in der Stadtgründungsurkunde überliefert sind. Schliesslich wurde versucht, die Stadtgestalt zu rekonstruieren, die dem Stadtgründer, Graf Hartmann III. von Kyburg, als Planungsidee vorgeschwebt hatte: ein Trapez zu rund 65 Hofstätten. Die Rekonstruktion ist einigermassen glaubwürdig, weil sich die Fluchten und Eckpunkte des ideellen Trapezes mit Wehrmauerteilen aus dem 13. Jahrhundert decken.

Im Jahr 1178 gab Graf Hartmann III. von Kyburg seinem Dorf Diessenhofen das Stadtrecht [3]. Zweifellos wollte er den Ort militärisch sichern: sei es, um mit einem Brückenkopf halbwegs zwischen Schaffhausen und Stein am Rhein die kyburgischen Besitzungen beidseits des Flusses zu verbinden; sei es, um einen Stützpunkt am Rand eines künftigen Territorialstaates zu errichten [4]. Die topographischen Bedingungen hierzu waren recht günstig. Diessenhofen liegt auf einer Schotterterrasse mit steiler Nordböschung zum Rhein. Im Westen bildet die Geisslibachsenke eine natürliche Grenze und die Spitze zwischen Bachdelta und Rhein einen verteidigungsfähigen Sporn. Wo der Sporn aus der Terrasse wächst, stand seit dem 7. oder frühen 8. Jahrhundert eine Kirche [5]. Das zugehörige Dorf wird in der Nähe gelegen haben, am ehesten in der Geisslibachsenke (geschützte Lage am Bach) und auf der Terrasse, weniger wahrscheinlich am abschüssigen und ständig erodierten Flussufer [6]. Den Sporn westlich der Kirche besetzte vielleicht ein Fronhof. Zu noch unbekannter Zeit mag sich daraus die Burg (Unterhof) entwickelt haben, die kurz nach der Stadtgründung im Besitz der Truchsessen von Diessenhofen war [7].

Abb. 1

Fuss-Mass und Hofstätten-Norm

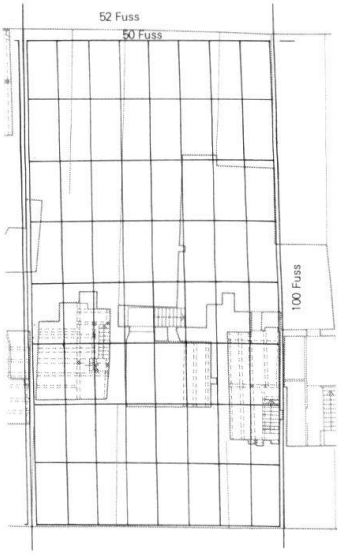
Die Stadtrechtsurkunde von 1178 – die älteste, im Wortlaut tradierte Handfeste einer Schweizer Stadt – enthält zwei für die Entwicklung Diessenhofens elementare Vorschriften: 1. Jeder Bürger bekommt eine zinspflichtige Hofstätte (area) zum Bau eines Hauses; 2. Jede Hofstätte soll 100 Fuss lang und 52 Fuss breit sein [8]. Ein gängiges Werkmass der Romanik im Bodenseegebiet war der Fuss zu 32,5 cm [9]. In Diessenhofen ist es durch Hunderte von Messungen an mittelalterlicher Bausubstanz nachgewiesen [10]. Somit waren die Hof-



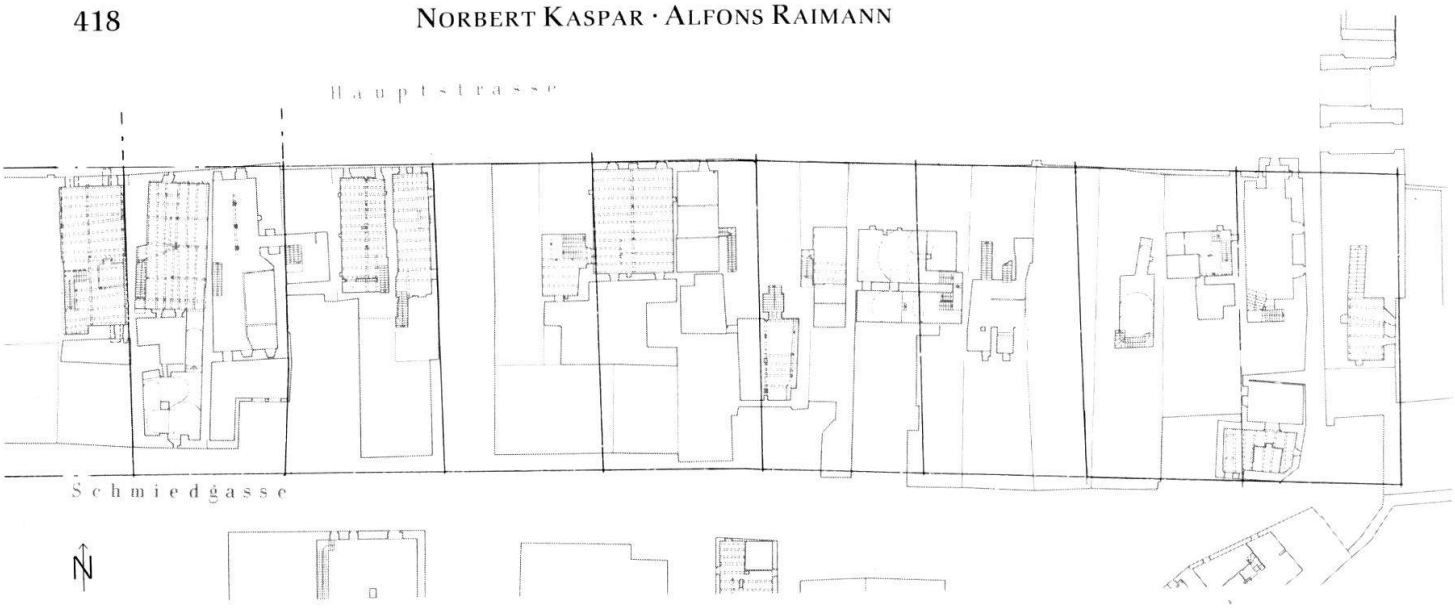
1 Diessenhofen von Norden, gezeichnet 1643 von Johann Jakob Mentzinger, publiziert 1654 in Merians Topographia Helvetiae. Das aufgedruckte graue Rasterfeld bezeichnet die bauanalytisch neu bestimmte «Gründungsstadt».

stätten von 100×52 Fuss im Sinne der Urkunde von 1178 genau 32,5×16,9 Meter gross. Sie haben ihre Spuren in Bauresten aus dem 13. Jahrhundert, in der Parzellenstruktur der östlichen Vorstadt aus dem 14. Jahrhundert und in Hausgrundrissen aus dem 16. Jahrhundert hinterlassen.

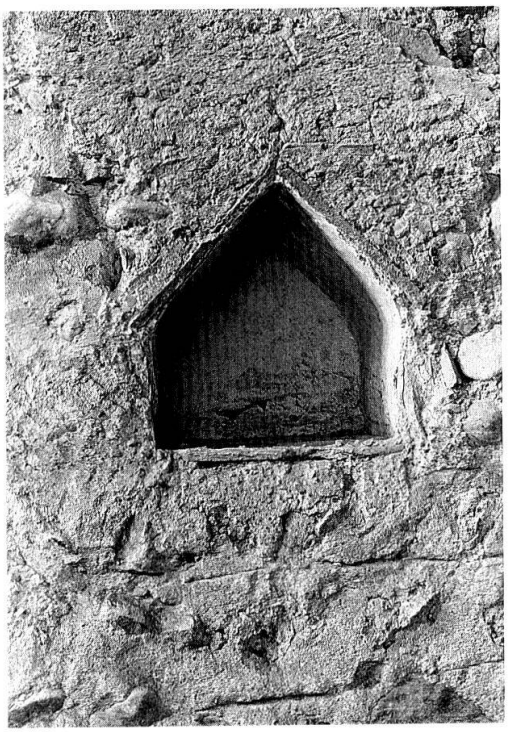
Für die Hofstätten-Norm sind aus anderen Orten reine Dezimalzahlen bekannt (40×60 oder 50×100 Fuss)[11]. Die zwei Fuss Übermass von Diessenhofen erfüllten einen ganz bestimmten planerischen Zweck: Indem man zu den 50 Fuss Breite längsseitig je einen Fuss für die Scheidemauer zum Nachbargrundstück dazuzählte, legte man das Reihungsprinzip fest. Und so fügen sich denn in Diessenhofen die Hofstätten mit ihren Längsseiten aneinander und kehren die Schmalseite der Gasse zu. Um die Dicke der Scheidemauern festzulegen und die Grundstückgrenzen darin einzumitten, liess man Nischen, sogenannte «Mauerzeugen», offen. Sie sind noch heute in vielen seitlichen Hauswänden im Erdgeschoss zu finden. Meist haben sie die Form von Giebelnischen und eine Tiefe von gut 32 cm, also ein Fuss Diessenhofer Mass. Auch wenn die wenigsten davon in die Zeit der Stadtgründung zurückreichen, so stehen sie doch zweifellos in der Tradition eines ursprünglichen Überprüfungsinstruments. Den gleichen Zweck hatten vielleicht die mittelalterlichen Töpfe, die in etlichen Erdgeschosswänden mit der Öffnung zum Raum eingemauert waren oder sind. Rätselhaft und interessant daran ist, dass sie just einen halben Fuss Tiefe haben (Messungen zwischen 16 und 17 cm).



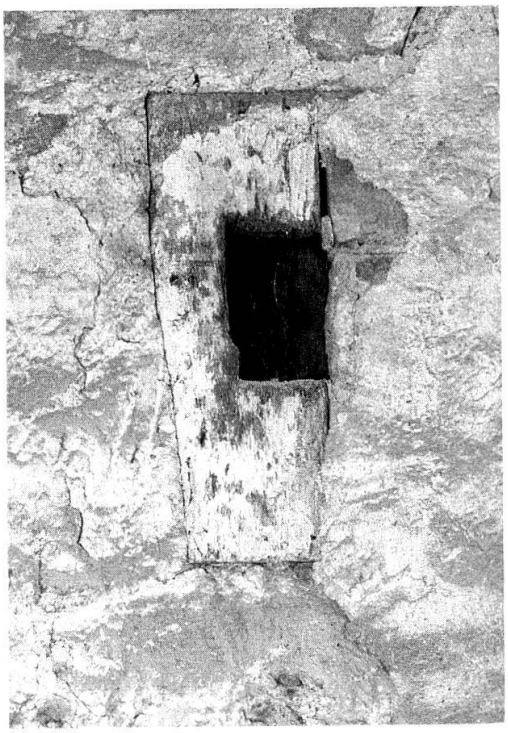
2 Hofstätte von 100×52 Fuss (32,5×16,9 m), projiziert auf einige Kellergrundrisse.



3 Kellerplan 1985/86, Ausschnitt aus einer Zeile am Markt (Hauptstrasse) mit schwarz aufgedruckten Hofstätten. Die Parzellierung der Grundstücke und die Ausbauphasen der Keller stehen mit Teilmassen der Hofstätte in Einklang.



a



b

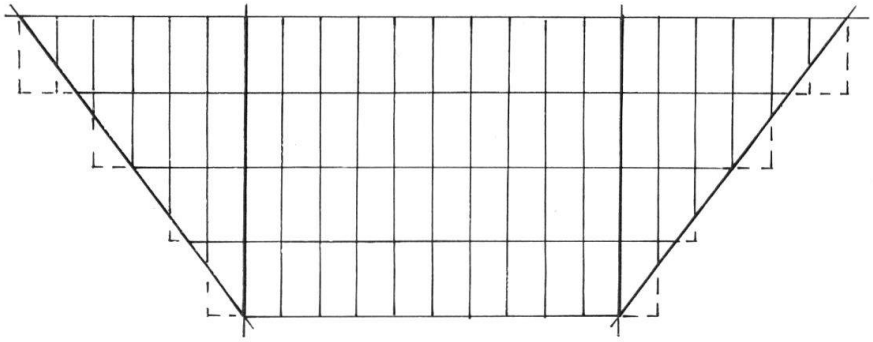
c

4 «Mauerzeugen» bzw. Gegenstände zur Überprüfung der Mauerdicken und Grenzlinien:
a: Giebelnische in mittelalterlicher Hauswand, Tiefe ca. 32 cm, d.h. ein Fuss Diessenhofer Mass.
b: Verbretterte Nische von gut 30 cm Tiefe, ebenfalls in mittelalterlicher Hauswand.
c: Topf aus schwarz gebrannter Keramik, 13. oder 14. Jahrhundert, Höhe 16 cm (ergänzt ca. 17 cm), was einem halben Fuss entspricht. Der Topf war mit der Öffnung zum Raum in einer mittelalterlichen Haus-Seitenwand eingemauert. Ähnliche Töpfe sind in situ noch im Bereich Rosengässlein (nördliche Stadtmauerflanke) anzutreffen. Vielleicht dienten sie ebenfalls als «Mauerzeugen».

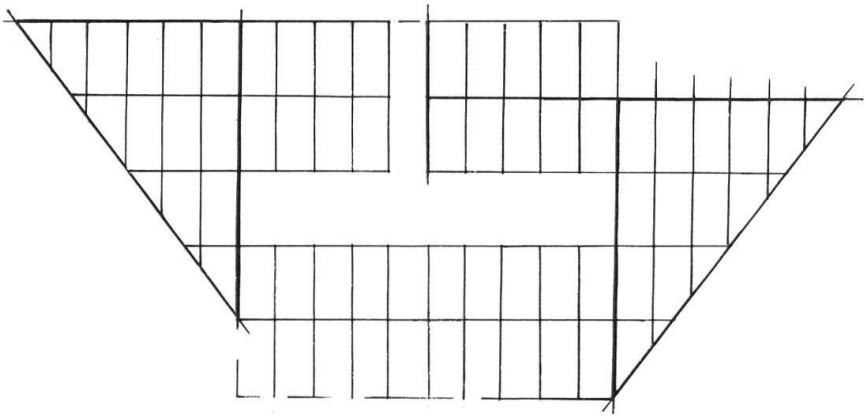
Die Grundriss-Idee

Der Diessenhofer Stadtgründer legte 1178 wahrscheinlich nicht nur die Hofstättengrösse und das Reihungsprinzip fest. Wenn er seine Stadt in nützlicher Frist ausgebaut und bewehrt haben wollte, musste seine Planung weiter reichen[12]. Die Projektion der Hofstättennorm und des Reihungsschemas auf das Diessenhofer Terrain liess ihn wahrscheinlich einen trapezförmigen Grundriss zu etwa 65 Hofstätten wählen, nach dem hier gezeigten Muster:

a



b



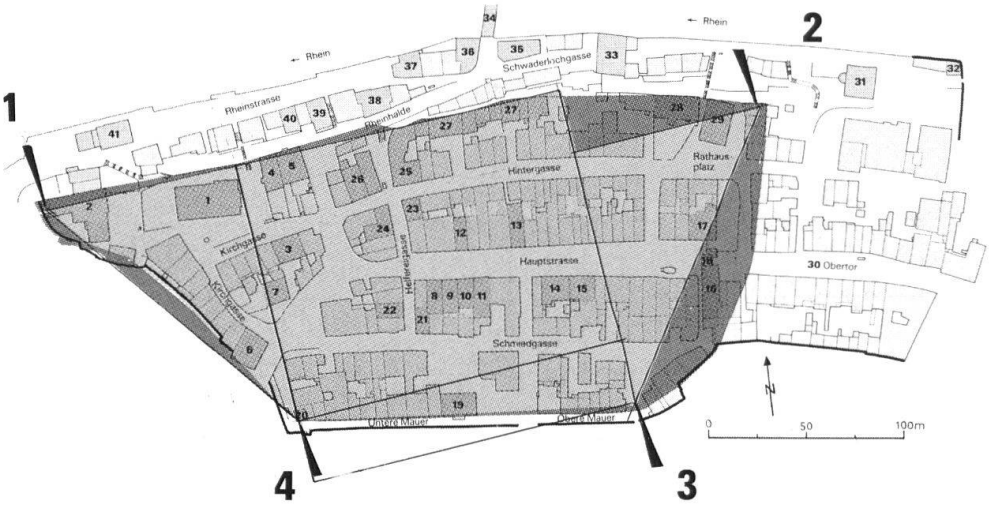
5 Mutmassliche Planungsidee des Stadtgründers: Trapez zu 66 Hofstätten à 100×52 Fuss längs aufgereiht. Vier Hofstättenreihen für Bauparzellen, fünfte Reihe für die Längsgassen. In der Basismitte eine Hofstättenreihe für die Gasse zum Nordportal.
a: Idealgestalt.
b: der Topographie angepasste Variante.

Dieses Grundriss- und Hofstätten-Schema hatte für die örtliche Situation bestechende Eigenschaften wie:

- vermessungstechnisch ideale Form des Trapezes, dessen Flankendreiecke leicht bestimmt und zur Winkelkontrolle des mittleren Rechteckes verwendet werden konnten;
- beliebige Erweiterungsmöglichkeit nach Osten durch Streckung des Mittelteils oder durch Anfügung neuer Baugruppen;
- Integration der westlichen Terrassenspitze;
- Frontstellung zur abschüssigen und damit leicht zu verteidigenden Rheinböschung, dafür kurze Front an der Südseite, die keine natürlichen Hindernisse hatte;
- gute Parzellierungsmöglichkeiten.

Die Vermessung des Stadtgrundrisses

Wann die Idee der trapezförmigen Stadt zu etwa 65 Hofstätten auf das Terrain übertragen, der Grundriss also vermessen wurde, ist nicht überliefert. Im folgenden ist diese Vermessung rekonstruiert:



6 Vermessungsgeometrie der «Gründungsstadt»: Trapez aus einem mittleren Rechteck zu 500×520 Fuss (5×10 Hofstätten) und zwei Flankendreiecken zu 300×400×500 Fuss ($a^2+b^2=c^2$ gemäss Pythagoras). Aus topographischen Gründen Versatz des östlichen Flankendreiecks um eine Hofstätte gegen Süden. Zwecks Hofstätten-Absteckung Dehnung der Basis an den Dreieck-Katheten um je 12 Fuss (6 Hofstätten = 312 Fuss statt 300 der Grundvermessung). Damit sind die Eckpunkte 1–4 fixiert. Dunkel gerastert: Flächen, die beim Abstekken aus topographischen Gründen verloren gingen (Westflanke) oder dazugewonnen (Böschungskante Nord) oder für eine Komplettierung der Hofstätten angesetzt wurden (Ostflanke und Versatzfläche am Rheinbord).

Diese Grundvermessung fixierte die Eckpunkte der Mantellinie, setzte die nördliche Stadttorparzelle in die Mitte der Trapezbasis und bereitete das Abstecken der Hofstätten vor. Wahrscheinlich wurde sie mit der Stadtgründung 1178, spätestens aber 1215 (ältestes Gebäude an der Rheinfront) vorgenommen. Sie war ein rechtlich und seinerzeit auch technisch äusserst anspruchsvoller Planungsschritt, so dass der Stadtgründer hierzu wohl Fachleute beizog[13].

Etliche bauanalytische Befunde und geodätische Nachweise stützen die Rekonstruktion und machen sie in hohem Masse glaubwürdig:

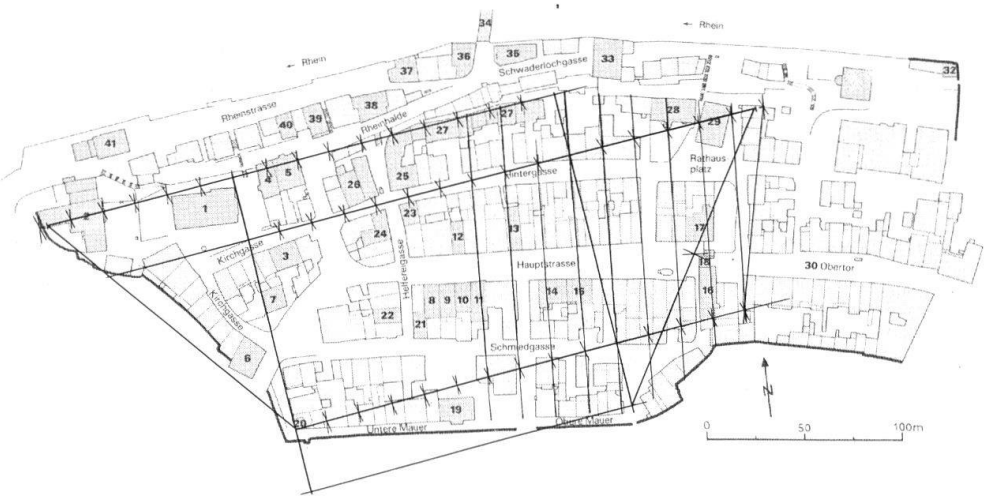
- Die Eckpunkte 1 (Unterhof), 2 (Eckbau beim Rathaus) und 4 (Thüerenturm) decken sich mit den bauanalytisch eruierten Ecken der Gründungsstadt.
- Die südliche Trapezseite ist direkt in den ältesten Stadtmauerteilen nachzuweisen, die in den Hausfassaden stecken.
- Die Basislinie der Rheinseite folgt dem Mittelwert der Böschungskante. Sie ist als Stadtmauerteil in den Hausfassaden des Rosengässleins ablesbar.
- Vom Nordtor in der Mitte der Trapezbasis sind im Baubestand Ansätze zu erkennen.
- Die Hypothenusen-Halbe des östlichen Dreiecks liegt beim Siegelturm; hierbei ist einzuschränken, dass der Standort des Vorgängerbaus nicht genau bestimmt ist.
- Das Nachmessen und Nachrechnen der Grundgeometrie im Baubestand ergab 1986/87 eine frappante Übereinstimmung. Diese lapidare Feststellung ist am Gang der Untersuchung zu erläutern, die in drei Phasen erfolgte: a) 1985/86 wurden in den Kellern, Stockwerken und Dachstühlen der Altstadt Diessenhofen die mutmasslich ältesten Fixpunkte und Linien bauanalytisch und dendrochronologisch bestimmt. b) Gegen Ende 1986 wurde auf diese Be-

funde die theoretische Grundgeometrie (Trapez aus Mittelrechteck zu 500×520 Fuss und flankierenden Pythagoras-Dreiecken zu 300×400×500 Fuss) projiziert; zusätzlich 2×12 Fuss Dehnung der Dreiecks-Katheten an der Basis zwecks Absteckung von je 6 Hofstätten (= 312 statt 300 Fuss). c) Mit der Umrechnung auf das metrische System und auf der Basis heutiger Vermessungsgenauigkeit (Maximalfehler auf die Länge der Gründungsstadt ±5 cm) wurde die Abweichung der theoretischen von den gemessenen Werten festgestellt. Resultat: Vermessungsfehler von maximal zwei Fuss, das heisst: 65 cm auf die Gesamtlänge von etwas mehr als 400 Metern, was weniger als 1,625 Promillen entspricht.

Messen ... bauen ... messen ... bauen ...

Die Grundvermessung legte wohl Eckpunkte und Fluchten fest, war aber in der Bauausführung nur beschränkt wirksam. Sie bildete sozusagen das Prinzip, dem die Pragmatik des Bauens entgegenwirkte. So weicht allein schon der bauanalytisch bestimmte Umriss der Gründungsstadt erheblich ab vom vermessenen Trapez. An der nördlichen Basis ist die Stadtmauerfront von der Ideallinie gegen die Böschungskante vorgeschoben und der Dreiecksversatz egalisiert. Die östliche Flanke ist für die Hofstätten-Komplettierung gebaucht, die westliche aus topographischen Gründen gebuchtet.

Das Egalisieren des geometrisch «unglücklichen» Dreiecksversatzes hätte beim Aufreihen der Hofstätten im Nordosten der Stadt grosse Platzverluste gebracht. Deshalb wurde irgendwann der Hofstättenraster um eine Einheit nach Süden verdreht. Das hatte zur



7 Hofstätten-Absteckung nach der Grundgeometrie. Der östliche Dreieckversatz und damit der Hofstättenverlust am Rheinbord ist durch eine Drehung des Hofstättenrasters nach Süden kompensiert. Dem sekundären Lineament folgen vor allem die wahrscheinlich später abgesteckten Hofstätten am Markt (Hauptgasse) und in der östlichen Vorstadt.

Konsequenz, dass das Hofstätten-Lineament im Nordwesten zwar der Grundgeometrie, im Bereich des Marktes und an der Südflanke aber der abgedrehten Sekundärgeometrie folgt. Ein eigentlicher Drehpunkt ist nicht festzustellen. Doch fällt auf, dass die Orientierung der Kirche mit der Sekundärabmessung konvergiert. Wann der Mittelbereich mit dem abgedrehten Lineament gebaut wurde, ist noch zu erforschen.

Es ist nur teilweise geklärt, wie die Stadt in den Anfängen sich entwickelte. Der modernen Stadtkernforschung bleibt noch ein weites Feld. Aus den Beobachtungen am Bau 1985/86 ergibt sich folgendes Bild:

- Die Stadt entwickelte sich aus dem Grundmuster eher willkürlich. Zuerst entstanden die Bauten am Stadtmantel. Offenbar hatte dort ein Hofstätten-Besitzer die Pflicht, «sein» Stück Stadtmauer als Teil des Hauses zu bauen. Mindestens an der Nordfront (Rosengässlein) ist die parzellenweise Entstehung und Abfolge der Stadtmauer deutlich abzulesen. Die wenigen Beobachtungen, die an der Südfront gemacht werden konnten, widersprechen dieser Feststellung nicht.
- Wahrscheinlich wurden zuerst die Sturmseiten des Berings durchgehend aufgemauert, also die topographisch ungedeckten Ost- und Südfronten. Sie haben allenthalben Mauerteile, die aus dem 13. Jahrhundert datieren, aber nicht genauer bestimmt sind.
- Die Entwicklung des gesamten Berings ist nur grob datiert. Sicher wurde der Mauerbau von Anfang an forciert: Der Stadtgründer verfügte 1178, dass ein Drittel der erbenlosen Hinterlassenschaften «ad municionem ville» zu verwenden sei[14]. Das älteste datierte Haus mit einem Baukern aus dem Jahre 1215 und seine Nachbarbauten dokumentieren eine Bautätigkeit im östlichen Bereich der Nordseite noch in der gleichen Generation. Der älteste Hausteil an der Ostflanke dagegen ist erst 1298 datiert. Das schliesst eine frühere Entstehung dieser Stadtmauerfront nicht aus. Doch kann aus bauanalytischer Sicht die Vollendung des Berings vorderhand nicht vor die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden. Indizien aus den Schriftquellen dagegen lassen auf einen gewissen Abschluss der Stadtentwicklung schon um 1250 schliessen. 1260 erneuerte Graf Hartmann IV. von Kyburg die Stadtrechtsurkunde seines Vorfahren mit der Begründung, dass er dies wegen des guten Zustandes der Stadt tue[15]. Von einer mindestens teilweisen Ummauerung der Stadt weiss auch die Gründungsurkunde des Klosters St. Katharinental, dessen Nonnen vorher in Diessenhofen «infra muros iam dicti Castri» eine Behausung hatten[16]. Schliesslich hatte der Bau des Bergfrieds auf dem Sporn westlich der Kirche gewiss einen fortifikatorischen Zusammenhang mit dem Stadtmauerring. Und dieser Turm war um 1250 im Bau[17].

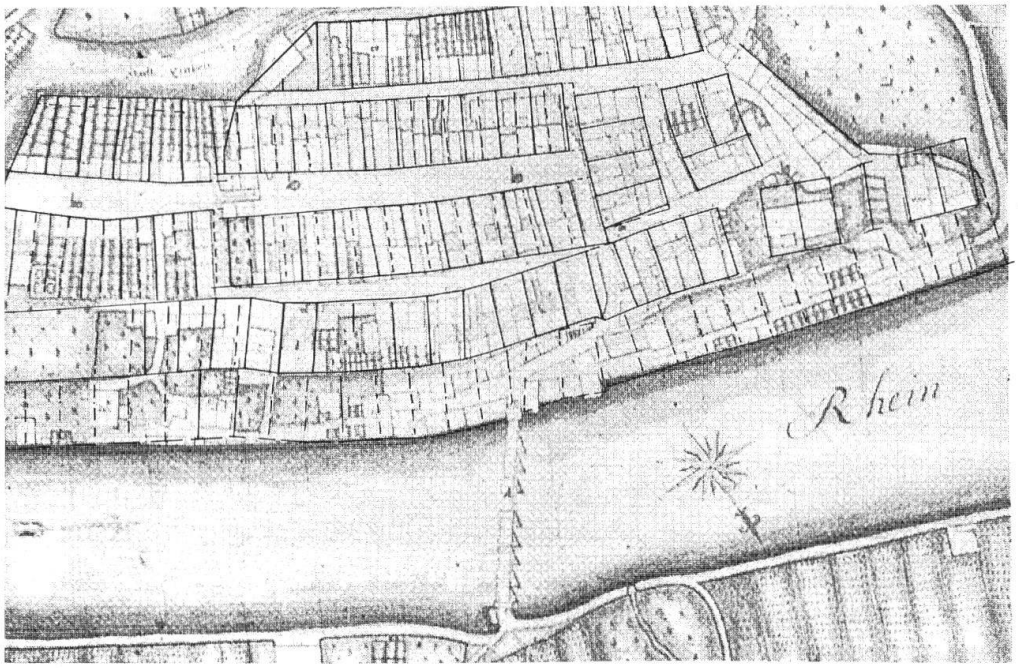
Der Bau des Berings hätte demnach zwei bis drei Generationen gedauert. Bauanalytische Hinweise, dass Teile der Stadt, etwa der Bereich Kirche–Thüerenturm–Nordtor, vorher zum Abschluss kamen und separat ummauert waren, fehlen[18].

Das Weichbild der Stadt, das heisst vor allem der Bereich am Markt, ist in seiner Entstehung nicht bauanalytisch fixiert. Aus dem Bestand an Kellern und aufgehendem Mauerwerk samt Dachstühlen sowie aus der Hofstättenausrichtung (Sekundärabmessung) ist eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 13. oder der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts anzunehmen, also nach der Fertigstellung des Stadtmantels mit seiner Randbebauung. Die Bauten am Rheinufer und östlich des Siegelturms sind, die Brücke ausgenommen, Erweite-

rungsbereich. Sie entstanden nicht vor dem 14. Jahrhundert, wahrscheinlich sogar erst nach den beiden grossen Stadtbränden von 1331 und 1371[19].

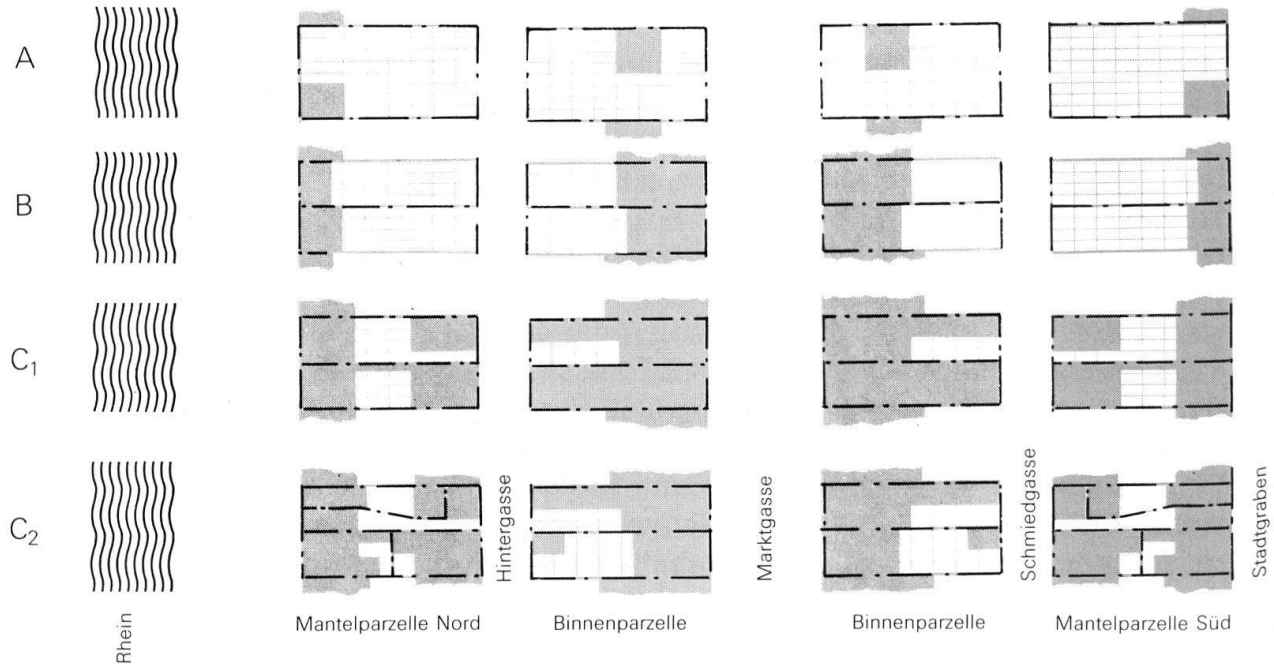
Hofstätten und Häuser

Die mehrmalige Teilung der Hofstätten und etliche Grenzverschiebungen ergaben das heutige Parzellen- und Zeilenbild Diessenhofens. Misst man das bei der Stadtgründung geplante Hofstättensystem im Baubestand nach, prüft das Resultat bauanalytisch und legt den Raster mit seinen Teilungsmöglichkeiten auf alte und neue Pläne, so verblüfft die Übereinstimmung: Kaum eine Haus- oder Grundstückgrenze entzieht sich als unerklärbarer Zufall diesem System. Neben den modernen Parzellenverhältnissen und Hausgrundrissen geben die Keller wertvolle Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Hofstätten. Meistens beinhalten sie Teilmasse der Gesamthofstatt, eine Tradition, die bis zum Bau ganz grosser Keller (ab dem 17. Jahrhundert) anhielt. – Wenig verlässliche «Dokumente» sind dagegen die Hofmauern, obwohl sie durch ihren Rhythmus an Hintergasse und Obertor beeindrucken, in einzelnen Fällen wertvolle Denkmäler der Stadtbaugeschichte sind und ein unerlässliches Element des Ortsbildes darstellen.



8 Grundriss der Stadt Diessenhofen, gezeichnet von Johann Jakob Hanhart um 1760, Rathaus Diessenhofen. Streckengenauigkeit ±1%, geringe Winkeltreue. Der Plan lässt den ursprünglichen Hofstätten-Raster gut erkennen. Ein beträchtlicher Teil dieses rekonstruierten Rasters (schwarz aufgedruckt) fällt mit bauanalytisch bestimmten Hausmauern aus dem 13.–16. Jahrhundert zusammen. Man beachte unter anderem, dass die Kirche, der Unterhof und der Raum dazwischen je zwei Hofstätten Breite beanspruchen.

Jede Hofstätte war schon mit den ersten Bauten in mehrere Bereiche aufgeteilt. Am Stadtmantel hatten die Bauten auch als Befestigung zu dienen und standen deshalb mit ihrem Wehrmauerteil auf der äusseren Hofstättenseite (13. Jahrhundert). Anders waren die Verhältnisse am Markt. Die ältesten Keller liegen hier um einen Viertel Hofstättentiefe hinter der heutigen Fassadenfront. Da sie und die ältesten aufgehenden Bauteile darüber mehrheitlich aus dem 14./15. Jahrhundert datieren, ist zu vermuten, dass die ersten Häuser



9 Schema der Hofstätteneinteilung im Laufe der Jahrhunderte.

A: 13. Jahrhundert. Häuser der Mantelparzellen mit Stadtmauer verbaut. Häuser der Binnenparzellen in der Regel an einer längsseitigen Hofstattmauer, von der strassenseitigen Hofstättengrenze zurückgesetzt.

B: Ab 1300. Hofstatt-Teilung. Tendenz zu geschlossenen Zeilen am Stadtmantel und im Weichbild.

C_1: Ab 16. Jahrhundert. Mantelparzellen: Nachmittelalterlicher «Vorderhaus»-Bau an den Seitengassen, teils Ökonomiegebäude, teils Wohnhäuser. Binnenparzellen: Rückseitige Ökonomiebauten.

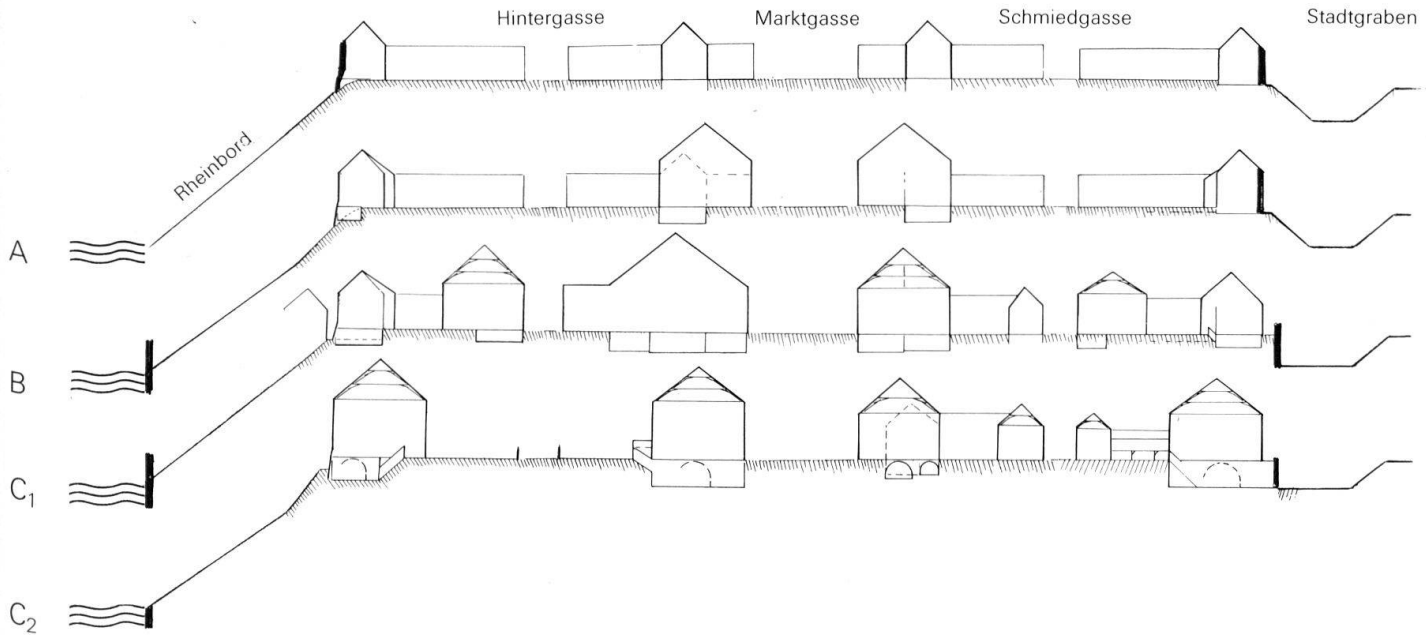
C_2: Ab etwa 18. Jahrhundert. Mantelparzellen: Abtrennung der «Vorderhäuser». Binnenparzellen: Überhäufung mit Kleinbauten.

Diese Typologie ist nur aus den bauanalytischen Befunden abgeleitet, die beim Ausmessen und Beobachten der Keller und aufgehenden Mauern 1985–87 gemacht wurden.

im Mittelbereich um einiges von der heutigen Marktgassfront zurück lagen. Wahrscheinlich bildete sich die heutige, vorgeschobene Fassadenlinie nach den Stadtbränden des 14. Jahrhunderts heraus. Im 16. Jahrhundert war sie vorhanden.

Die ältesten Häuser (13. Jahrhundert) nehmen in der Breite einen Drittel bis maximal die Hälfte einer Hofstatt ein. In der Regel stossen sie an eine Breitseite der Hofstätte. Diese Anordnung hatte für den Erbauer den Vorteil, dass er eine Hauswand zusammen mit der Hofstättenbegrenzung aufmauern konnte.

Über die Form und Konstruktion der ältesten Häuser konnten durch die Untersuchungen 1985/86 einige Erkenntnisse gewonnen werden, die von der Stadtkernforschung zu verifizieren sein werden. Die ältesten Häuser am Stadtmantel hatten traufständige Giebeldächer und zur Stadtmauer parallele Firste. Sie waren bis unter die Trauflinie gemauert und hatten am Dachfuss Kragplatten. Die ersten Behausungen im Weichbild dagegen könnten durchaus Bohlenständerbauten gewesen sein, doch steht der Fund eines reinen Holzhau-



10 Schema der Überbauung.

A: 12./13. Jahrhundert. Häuser am Stadtmantel mit Stadtmauer verbunden. Häuser im Weichbild vielleicht erst in einer späteren Phase (B) entstanden und anfänglich von der Stirnseite der Hofstätte zurückgesetzt. Unterkellerung fraglich, da keine Erdprofile archäologisch erfasst sind. Am Rheinbord konstruktiv bedingte Hohlräume unter den Erdgeschossböden. Stadtmauer im Fundamentbereich in den Hang gestossen.

B: Ab 14. Jahrhundert. Im Weichbild Ansätze einer Strassenfront. Bei Randparzellen am Stadtmantel wahrscheinlich rückseitige Anbauten. Hohlräume am Stadtmantel zu Teilkellern ausgebaut. Im Mittelbereich werden vielleicht infolge allgemeiner Niveauerhöhung etliche Erdgeschossräume zu Kellern (unsicher, da keine stratigraphischen Befunde vorliegen).

C_1: Ab 16. Jahrhundert. Bau von «Vorder»häusern bei Stadtmantel-Parzellen und von «Hinter»häusern im Weichbild; dadurch Schliessung der Seitengass-Fronten. Entstehung voluminöser Bauten an der Marktgasse (bis zu drei Viertel Hofstättentiefe und mehr). Volle Unterkellerung in Ansätzen. Terrassierung und Ausbau der Südfront.

C_2: Ab etwa 18. Jahrhundert. Grosskeller. Reduktion einiger Hofmauern, vor allem im Bereich öffentlicher Bauten.

ses in diesem Bereich noch immer aus. Ein 1984 abgebrochener Bohlenständerbau hatte noch Merkmale mittelalterlicher Konstruktion. Er stand aber in einer südlichen Rand-Hofstätte, wenn auch nicht an der Mauer selbst. Undatiert sind auch etliche Fachwerkbauten mit Flechtwerkfüllungen. Sie kommen am Markt und in der Vorstadt (Obertor) vor und scheinen – den Gefügebildern nach zu schliessen – nach den Stadtbränden im 14. Jahrhundert entstanden zu sein.

Wie die Häuser genutzt und aufgeteilt waren, soll hier nicht ausgeführt werden. Die wenigen Gelegenheiten, einen Bau während des Umbaus bis auf den letzten Stein und Nagel zu untersuchen, brachten zwar sehr interessante Ergebnisse, genügen aber noch nicht für eine typisierende Darstellung der Hausbauten aus der Gründungszeit Diessenhofens. Zu hoffen bleibt deshalb, dass moderne Stadtkernforschung bei künftigen Umbauten vermehrt zum Zug kommt.

Résumé

Dans le cadre des recherches effectuées pour le volume consacré aux Monuments d'Art et d'Histoire de Diessenhofen (qui sera publié

vers 1990), les caves de cette petite ville thurgovienne située au bord du Rhin ont été mesurées et la plupart des maisons analysées d'un point de vue historique. Le noyau de la cité moyenâgeuse, fondée en 1178, a pu être ainsi déterminé avec passablement de netteté. De cette manière, il a été possible de développer la thèse admise jusqu'ici, à savoir que la configuration de la ville avait pour base un quadrillage. En ce qui concerne ses dimensions, les 52×100 pieds dont il est question dans l'acte de fondation de la ville ont été vérifiés de façon rigoureuse sur le terrain. Finalement, on a tenté de reconstituer la configuration de la ville selon le plan choisi par son fondateur, le comte Hartmann III de Kyburg: un trapèze d'environ 65 parcelles. Cette reconstitution semble tout à fait crédible, vu que les côtés et les angles du trapèze idéal correspondent à des fragments de murs défensifs remontant au XIIIe siècle.

Riassunto

Nel corso dei lavori preparatori che accompagnano la pubblicazione (prevista nel 1990) del volume dedicato a Diessenhofen per la collana dei «Monumenti di Arte e di Storia della Svizzera», si sottopose a misurazione tutte le cantine della cittadina turgoviese sul Reno e a un'analisi storico-costruttiva la maggior parte delle sue case. Ciò permise, per così dire, di isolare il nucleo della città medievale, fondata nel 1178. Contemporaneamente si pervenne a provare la tesi secondo la quale alla base della configurazione urbana era una ripartizione parcellare. Si è potuto infatti verificare che la dimensione di 52×100 piedi menzionata per ciascun appezzamento dalle fonti relative alla fondazione trovò piena applicazione nella realtà costruttiva. Infine si è cercato di ricostruire l'immagine planimetrica della città vagheggiata dal fondatore, il conte Hartmann III di Kyburg: un trapezio diviso in 65 lotti. La ricostruzione risultò attendibile poiché in corrispondenza degli allineamenti e degli angoli del quadrilatero vi sono i resti di un'opera muraria difensiva del XIII secolo.

Anmerkungen

[1] Gekürzte Fassung des Aufsatzes: KASPAR, NORBERT/RAIMANN, ALFONS. Planung und Bau der Stadt Diessenhofen im 12. und 13. Jahrhundert (Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte [=TB] 124, 1987, S. 5–31).

[2] Dokumentation im thurgauischen Kunstdenkmäler-Archiv (Amt für Denkmalpflege und Inventarisation), Frauenfeld. Grundbuchplan und Kellerplan vermessen durch Büro Walser, Diessenhofen und Steckborn. Diese und ältere Pläne im Ortsgemeinde-Archiv und im Bürger-Archiv Diessenhofen. Polygonvermessung durch Büro Walser. Dendrochronologie durch Gebrüder Orcel, Moudon. Alle übrigen Arbeiten durch die Verfasser.

[3] Thurgauisches Urkundenbuch, Bände 1–8 [=TUB 1–8]. Frauenfeld 1924–1967, Band 3, S. 192.

[4] RÜEDI, WILLI. Geschichte der Stadt Diessenhofen im Mittelalter. Diessenhofen 1947, S. 10. Rüedis Werk ist nach wie vor grundlegend für jede Beschäftigung mit der Geschichte Diessenhofens. – Vgl. auch SOLLBERGER, HANS. Die verfassungsrechtliche Entwicklung der Stadt Diessenhofen von der Stadtgründung bis zur Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen. Diss. Zürich, Frauenfeld 1936. – WALDVOGEL, HEINRICH. Die Strassennamen im alten Diessenhofen (SA Anzeiger am Rhein), Diessenhofen 1952. – WALDVOGEL, HEINRICH. Alte Häuser am Stad zu Diessenhofen (TB 95, 1958, S. 63–91). – RAIMANN, ALFONS. Diessenhofen. Bern 1985 (Kunstführer, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte). – KASPAR, NORBERT. Mittelalterliche Planung und Vermessung zum Bau von Städten und Burgen (Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 59, 1986, S. 90–95). – Für die Beschäftigung mit den einzelnen Bauten grundlegend: Diessenhofen I–III (Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder im Kanton Thurgau, hg. von der thurgauischen Denkmalpflege und Inventarisation). Frauenfeld 1987 (Vervielfältigung). – Zur Territorialpolitik und den Hintergründen der kyburgischen Stadtherrschaft: MEYER, BRUNO. Studien zum habsburgischen Hausrecht, IV: Das Ende

des Hauses Kyburg (Zeitschrift für Schweizer Geschichte 27, 1947, S. 298 f.); SABLONIER, ROGER. Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert (in: Die Grafen von Kyburg. Olten und Freiburg im Breisgau 1980, S. 39–52).

[5] Stadtkirche Diessenhofen, Zur Erinnerung an die Restaurierung 1968–1972 (mit Beiträgen von ALBERT KNOEPFLI und HANS-RUDOLF SENNHAUSER u. a.). Diessenhofen 1972.

[6] 757 samt Kirche erstmals erwähnt: TUB 1, S. 4. – Vgl. RÜEDI (wie Anm. 4), S. 12 f. Ob das Dorf vom Stadtgründer gewüstet oder in die Stadtstruktur integriert wurde, bleibt abzuklären.

[7] Zur Baugeschichte der Burg nach wie vor gültig: RAHN, JOHANN RUDOLF. Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau. Frauenfeld 1899, S. 90–101. Die bevorstehende Renovation wird Anlass zu einer neuerlichen Erforschung dieses wichtigen Baudenkmals geben.

[8] TUB 3, S. 194.

[9] HECHT, KONRAD. Das Werkmass der Romanik im Bodenseegebiet (Zeitschrift für Würtembergische Landesgeschichte 12, 1953), S. 301–306. – Zum methodischen Problem vgl. auch: HECHT, KONRAD. Fussmass und Masszahl in der frühmittelalterlichen Baukunst und Wandmalerei des Bodenseegebietes (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 97, 1979, S. 1–28). – Gemäss RÜEDI (wie Anm. 4), S. 16 folgte die Vermessung Diessenhofens dem Beispiel Freiburgs im Breisgau, wo das Fussmass von 32,5 cm zu Anwendung gekommen sei; vgl. HAMM, ERNST. Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland. Freiburg im Breisgau 1932, S. 41. Ob die These noch zu halten ist, wäre an den neueren Forschungen über Freiburg zu überprüfen (vgl. Anm. 12).

[10] Leider gibt es zum Fussmass in Diessenhofen keine anderen Sach- oder Schriftquellen als die Grundrisse, Mauerstärken und die Grundgeometrie selber. Kein Verlass ist auf die Massstäbe und Massangaben in den Diessenhofer Bild- und Plandokumenten des 17. und 18. Jahrhunderts, die zwar auf recht präzisen Vermessungen beruhen, aber ganz unterschiedliche Fussgrössen haben (zwischen 29 und über 36 cm) und auf keinen Fall das Fussmass aus der Gründungszeit angeben.

[11] Zu den andernorts ermittelten Fussmassen: Die Städte der Grafen von Kyburg. Ausstellungskatalog. Winterthur 1980. Norbert Kaspar konnte kürzlich für Winterthur ebenfalls eine Hofstattbreite von 52 Fuss feststellen (nicht publizierter Untersuchungsbericht 1986 zum sog. Tösser Hof und zu den Häusern Obergasse 7–13).

[12] Aus der reichhaltigen Literatur zum Thema Städtegrundriss: BOESCH, HANS/HOFER, PAUL. Flugbild der Schweizer Stadt. Bern 1963. – Die Städte der Grafen von Kyburg (wie Anm. 11). – KELLER, KARL. Die Grafen von Kyburg und ihre Stadtgründungen (in: Die Grafen von Kyburg), S. 87–95. – DIEL, JOSEF. Die Tiefkeller im Bereich Oberlinden; Zeugnisse der baulichen Entwicklung Freiburgs im 12. und 13. Jahrhundert (Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg im Breisgau 2, 1981). – Der Kellerplan der Berner Altstadt (Schriften der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern 4, 1982). – MECKSEPER, CORD. Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter. Darmstadt 1982. – FLÜCKIGER, ROLAND. Mittelalterliche Gründungsstädte zwischen Freiburg und Greyerz (Freiburger Geschichtsblätter 63, 1983/84). – FLÜCKIGER, ROLAND. Stadtanlage und Stadtgestalt (Unsere Kunstdenkmäler 36, 1985, S. 284–294). – Die Zähringer, Anstoss und Wirkung (Veröffentlichungen zur Zähringer Ausstellung, Band 2). Sigmaringen 1986.

[13] Zur Verwendung der Pythagoras-Formel im Mittelalter: ANTONOW, ALEXANDER. Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum. Frankfurt am Main 1983, S. 328. Das Problem ist offenbar noch zu klären. Antonow meint, dass im Burgenbau Süddeutschlands in der fraglichen Zeit die pythagoreische Formel noch nicht bekannt war. Der «Fall» Diessenhofen würde, sofern unsere Berechnungen stimmen, das Gegenteil für den Städtebau nahelegen. Vgl. auch Lexikon des Mittelalters, Band 2, München und Zürich 1980, s. v. Baubetrieb, Baukunst. – Zur Existenz und zur Arbeitsweise von Feldmessern: MECKSEPER (wie Anm. 12), S. 76, und ANTONOW, S. 326 f.

[14] TUB 3, S. 192.

[15] Ebenda, S. 194.

[16] TUB 2, S. 510.

[17] Gemäss neuer baugeschichtlicher Analyse mit dendrochronologischem Nachweis, mitgeteilt von Daniel Reicke, Basel.

[18] Ungeklärt ist die baugeschichtliche Stellung des sogenannten Gebietes Rossysen, das im Westen der Stadt quer zur Längsachse steht. Vgl. RÜEDI (wie Anm. 4), S. 18 f.; WALDVOGEL, Strassennamen (wie Anm. 4), S. 7 ff.

[19] RÜEDI (wie Anm. 4), S. 28 f.; WALDVOGEL, Strassennamen (wie Anm. 4), S. 16 ff.

Abbildungsnachweis

4a, c: Max Kesselring, Frauenfeld. – Alle übrigen: die Verfasser.

Adressen der Autoren

Norbert Kaspar, archäologischer Vermessungstechniker, Eisenwerk, 8500 Frauenfeld
Dr. Alfons Raimann, Kunsthistoriker, Neuhauserstrasse 31, 8500 Frauenfeld